

Gottes, das Evangelium, ins Spiel. Dieses findet sich vor allem in der Christusverkündigung des Neuen Testaments, aber auch schon in den Heilsprophezeiungen der Propheten. Hier sagt Gott zu, dass er sich aus reiner Gnade des Sünders erbarmen und ihm seine Sünde vergeben will. Diese Botschaft macht den Menschen froh, sie weckt in ihm den Glauben und das Vertrauen auf Gott und schenkt ihm das ewige Leben. Es ist also Gottes doppeltes Reden in Gesetz und Evangelium, das den Menschen richtet und rettet, ihn zur Erkenntnis seiner Sünde und zur Gewissheit der Erlösung führt – wirksames Wort.

Das, was den eigentlichen heilswirksamen Gehalt der Bibel ausmacht, ist also das Evangelium von Christus. In diesem Evangelium oder, kürzer gesagt, in Christus selbst hat sie für Luther ihre Mitte, ihren sachlichen Kern. Das unterscheidet sein Schriftverständnis von fundamentalistischen Auffassungen, für die der Bibeltext als ganzer ohne jede inhaltliche Differenzierung unfehlbares Wort Gottes ist. Zwei bedeutende Konsequenzen folgen daraus. Einerseits erschließt sich Luther von Christus als der Mitte der Schrift her ganz neu das Verhältnis der beiden Testamente. Beide enthalten, wie schon gesagt, Gesetz und Evangelium, und in beiden ist Christus das Zentrum: der verheißene, kommende Christus im Alten, der gekommene Christus im Neuen Testament. Luther hat daher das Alte Testament in einer über die herkömmliche christologische Auslegung hinausgehenden Weise als Christuszeugnis gelesen und anfangs in den Psalmen als deren eigentlichen Sprecher Christus identifizieren wollen – eine nach den Maßstäben heutiger Exegese unhaltbare, aber für den christlich-frommen Umgang mit der Bibel ungemein fruchtbare Auffassung.

Die andere Konsequenz aus der Überzeugung von Christus als die Mitte der Schrift ist eine große Freiheit zur Sachkritik an einzelnen biblischen Büchern und Aussagen. In den biblischen Büchern hat die Evangeliumsverkündigung der Apostel und Propheten in unterschiedlicher Form schriftlich fixierte Gestalt gewonnen, in denen das Wort der Verheißung unterschiedlich gut zum Ausdruck kommt. Deshalb gibt es in der Bibel wertvollere und weniger wertvolle Bücher. Maßstab für den religiösen Wert ist, „was Christum treibet“ (vgl. Luthers Vorrede zum Jakobus- und Judasbrief 1522), d. h., was die Botschaft von der Vergebung durch Christus stark macht. Man hat diesen Maßstab Luthers „Kanon im Kanon“ genannt. In seiner Vorrede zum deutschen Neuen Testament von 1522, dem berühmten Septembertestament, hat Luther dementsprechend vor allem das Johannesevangelium und die Paulusbriefe (hier besonders den Römerbrief) sowie den 1. Petrusbrief und den 1. Johannesbrief zur häufigen Lektüre empfohlen. Demgegenüber galten Luther die Briefe an die Hebräer, an Jakobus und Judas sowie die Offenbarung des Johannes, in denen er das Evangelium von Christus nicht in gleicher Klarheit ausgesagt fand, als Schriften minderen Wertes. Im „Septembertestament“ und

allen folgenden Bibelausgaben hat Luther sie, abweichend von der herkömmlichen Anordnung, ganz an den Schluss gestellt (siehe Kat. 312).

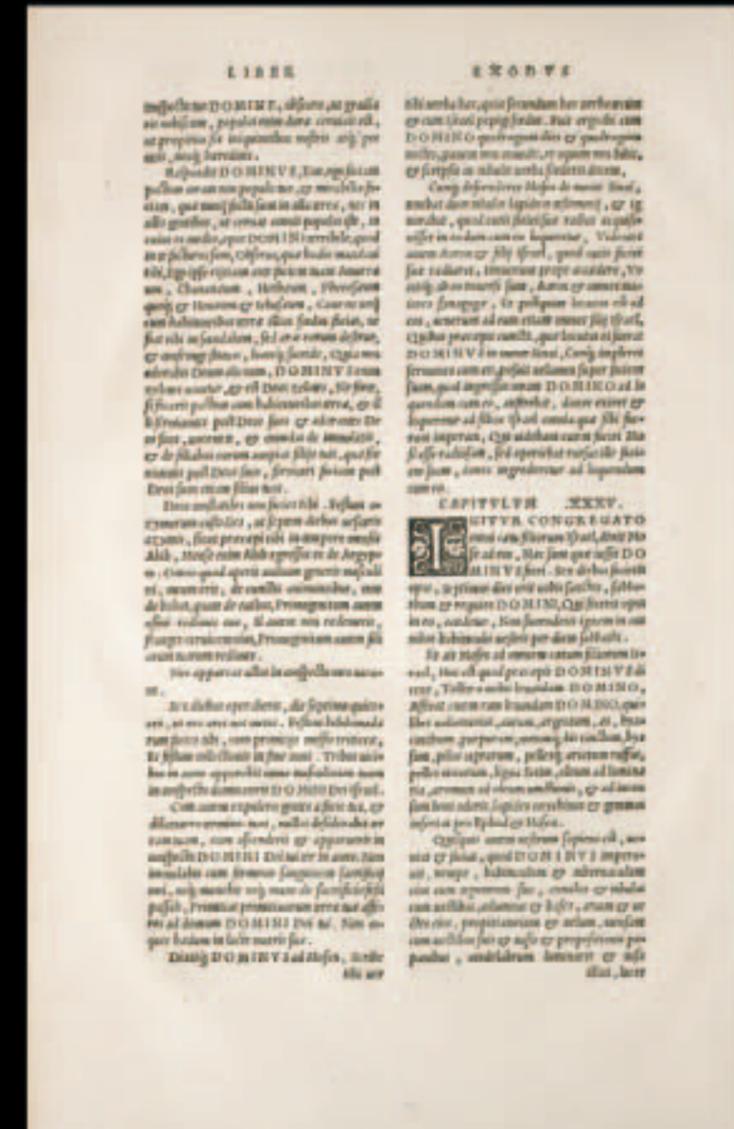
„Allein die Schrift“: Die reformatorische Bibelauslegung

Die neuen theologischen Einsichten über die Bibel führten auch zu einem veränderten praktischen Umgang mit ihr. Luther hat dies 1525 im Streit mit dem bedeutenden Humanisten Erasmus von Rotterdam (ca. 1467–1536) deutlich gemacht. Dieser meinte, man könne keine sicheren Wahrheiten verkünden, da in der Bibel viele Stellen dunkel und unverständlich seien. Luther ließ den Einwand nicht gelten: der entscheidende Inhalt der Bibel, das Evangelium von Christus, sei hell und klar offenbart. Wenn einzelne Stellen dem Verstehen Schwierigkeiten böten, tue das der Klarheit der Heiligen Schrift (*claritas scripturae*) keinen Abbruch. Mit intensiviertem Studium der biblischen Ursprachen und Anwendung wissenschaftlicher philologischer Methoden werde sich am Ende auch deren Sinn erschließen. Im Übrigen ließen sich dunkle Stellen häufig von anderen hellen Stellen her deuten, sodass die Bibel sich letztlich selber auslege (*scriptura sacra sui ipsius interpres*).

Luthers Überzeugung von der Klarheit der Heiligen Schrift ermöglichte ihm in der praktischen Biblexegese, die er als Wittenberger Professor ja berufsmäßig betrieb, den Abschied von der allegorischen Auslegung des Mittelalters. Schon früh begann Luther, sich auf den buchstäblichen, wörtlichen Sinn des Bibeltextes zu konzentrieren; die weiteren Sinnebenen traten bei ihm immer mehr zurück. Luther steht damit am Anfang der modernen Bibelauslegung, die ebenfalls nur den Litteralsinn gelten lässt. Dieser Litteralsinn aber ist mit rationalen, wissenschaftlichen Methoden in einem kontrollierten Verfahren zu bestimmen. Damit braucht es keine autoritative Schiedsinstanz in Gestalt des kirchlichen Lehramtes mehr, die über das rechte Verständnis entscheiden müsste. Luther hat auf diese Weise die Bibel aus der Verfügungsgewalt der kirchlichen Hierarchie gelöst. Schon im Mittelalter hatten Oppositionelle wie die Waldenser, Marsilius von Padua (gest. 1342/43), John Wyclif (gest. 1384) und Jan Hus (ca. 1369–1415) aufgrund der Bibel Kritik an der kirchlichen Tradition und ihren Vorschriften geübt. Luther hat mit seinem neuen Bibelverständnis die Heilige Schrift in einer noch viel grundsätzlicheren Weise gegen das kirchliche Lehramt ausspielen können. „Allein die Schrift“ (*sola scriptura*) ließ er als Norm für den christlichen Glauben und die christliche Kirche gelten. Die evangelische Theologie der nachreformatorischen Zeit hat in der Auseinandersetzung mit dem wiedererstarkenden Katholizismus die Autorität der Bibel als des sich selbst auslegenden Wortes Gottes, das keiner menschlichen Lehrautorität bedarf, mit einer kühnen theologischen

Theorie noch weiter zugespitzt. Danach hatte Gott die biblischen Schriftsteller ehemals nicht nur in einer allgemeinen Weise mit seinem Geist geleitet (inspiriert), sondern ihnen den Bibeltext Wort für Wort in die Feder diktiert. Diese Vorstellung einer sog. Verbalinspiration der Heiligen Schrift bleibt weit hinter Luthers Freiheit im Umgang mit der Bibel zurück. Sie ist später denn auch weithin wieder preisgegeben worden, findet sich aber gleichwohl heute noch in evangelikalen und fundamentalistischen Gemeinschaften.

Mit der Konzentration auf den Litteralsinn der Bibel, der mit Methoden wissenschaftlicher Philologie zu bearbeiten ist, ging eine weitere folgenreiche Weichenstellung einher: der Rückgang auf die biblischen Urtexte. Für die Kirche des Westens war ein Jahrtausend lang die lateinische Vulgata die maßgebliche Gestalt der Bibel gewesen. Dass diese in manchem ungenau und korrekturbedürftig war, hatte man schon im ausgehenden Mittelalter gewusst. Im Zuge der neuen wissenschaftlichen Bemühungen der Humanisten wandte man sich zur Zeit der Reformation den antiken Originaltexten nicht nur heidnischer Philosophen und Schriftsteller, sondern auch denen der Bibel und der Kirchenväter zu. Erasmus von Rotterdam, der „Fürst der Humanisten“, gab 1516 erstmals eine Ausgabe des Neuen Testaments in seiner griechischen Urgestalt heraus. Eine christliche Hebraistik, zu deren Pionieren der Schwabe Johannes Reuchlin (1455–1522) zählte, entdeckte den hebräischen Text des Alten Testaments und die rabbinische Literatur für die christliche Theologie. Es ist daher nicht verwunderlich, sondern lag ganz im Zug der Zeit, als Luther begann, Griechisch und Hebräisch zu lernen, um die Bibel in ihren Grundsprachen zu lesen. Von Beginn seiner Wittenberger Vorlesungstätigkeit an versuchte er, den lateinischen Vulgata-Text nach dem hebräischen Alten Testament und dem griechischen Neuen Testament zu verbessern – eine Arbeit, die 1529 in eine Teilrevision der lateinischen Vulgata und eine verbesserte Ausgabe des lateinischen Psalters mündete. (siehe Kat. 445) In seinen Vorlesungen an der Universität ging er bald konsequent von den biblischen Grundtexten aus. Auch der deutschen Bibelübersetzung legte Luther, so sehr er aus jahrelanger Lektüre den Wortlaut der Vulgata immer auch mit im Ohr hatte, nicht die lateinische Bibel, sondern das hebräische Alte und das griechische Neue Testament zugrunde. Im Fall des Alten Testaments führte dies zu einem erneuten Bruch mit der christlichen Tradition, denn dieses enthielt einige Bücher nicht, die in der Septuaginta und der Vulgata enthalten waren und so seit anderthalb Jahrtausenden zur christlichen Bibel gehört hatten. Für Luther waren diese sog. Apokryphen zwar „nützlich und gut zu lesen“, aber doch den übrigen biblischen Büchern nicht gleichrangig. Er hat sie daher zwar übersetzt, in seiner Bibelausgabe aber ganz ans Ende gestellt; in vielen Ausgaben fehlen sie überhaupt, und die heutige Lutherbibel enthält sie – im Unterschied zur



katholischen Einheitsübersetzung – normalerweise nicht. So bedeutete Luthers Entscheidung für den hebräischen Text des Alten Testaments faktisch einen Schritt auf das Judentum zu. Allerdings orientierte er sich in der Anordnung der alttestamentlichen Bücher nicht an der hebräischen Bibel, sondern folgte in diesem Punkt weiter der Vulgata.

Das allgemeine Priestertum und die volkssprachliche Bibelübersetzung

Luthers neue Auffassung von der Bibel hat wesentlich dazu beigetragen, dass die traditionelle Unterscheidung von „Geistlichen“ (Klerikern) und „Laien“

Die von Luther und seinen Freunden nach dem Hebräischen und Griechischen revidierte lateinische Bibel, die sog. *Wittenberger Vulgata*, 1529. 2. Mose / Exodus 34: ... und Mose wusste nicht, dass die Haut seines Gesichtes strahlend geworden war ... Siehe Kat. 445.

Martin Luther: Ein
Sendbrief vom
Dolmetschen, 1530.
... und denselbigen
auff das maul sehen,
wie sie reden.
Siehe Kat. 425.

in der evangelischen Kirche hinfällig wurde. Indem Gott dem Menschen das Heil in direkter Anrede durch sein Wort schenkte, brauchte es keine von den normalen Gemeindegliedern durch eine besondere religiöse Weihe abgehobene Priesterschaft mehr, die zum Vollzug heiliger sakramentaler Handlungen befähigt war. Jeder Gläubige hatte direkten Zugang zu Gott, jeder Getaufte war in diesem Sinne ein Priester, der selbst vor Gott stehen und vor ihm auch für seine Mitmenschen eintreten konnte. Und indem die Bibel klar und aus sich selbst heraus verständ-

lich war, brauchte es keine kirchliche Auslegungsinstanz mehr, um ihr rechtes Verständnis zu garantieren. Beides zusammen ließ nur eine Konsequenz zu: Es galt, jedem Gläubigen den ungehinderten Zugang zur Bibel und damit zum heilswirksamen Wort Gottes zu eröffnen. Dies war vor allem die Aufgabe der evangelischen Predigt, zu deren Durchführung man nun einen philologisch-exegetisch gebildeten neuen Pfarrerstand heranzog – Bibelexperten, die im Übrigen keinerlei religiösen Vorrang vor den übrigen Gemeindegliedern hatten. Als Grundlage für die Predigt, aber auch zum Zweck selbstständiger eigener Lektüre durch die Gemeindeglieder aber brauchte es dringend Bibelübersetzungen in die Volkssprache – und tatsächlich entstanden solche bald überall dort, wo die Reformation Fuß fasste.

Luther selbst hatte bereits 1517 die sieben Bußpsalmen ins Deutsche übersetzt. Im Frühjahr 1521 nahm er in seinem Zwangsexil auf der Wartburg die Übersetzung des gesamten Neuen Testaments in Angriff. In nur elf Wochen übersetzte Luther damals das Neue Testament aus dem von Erasmus besorgten griechischen Grundtext ins Deutsche. Im September 1522 erschien dieses „Septembertestament“, das Luther von Melanchthon noch einmal hatte durchsehen lassen, in Wittenberg in 3.000 Exemplaren im Druck. Eine verbesserte zweite Auflage war das drei Monate später gedruckte „Dezembertestament“. Im Anschluss an das Neue Testament machte sich Luther sogleich an die Übersetzung des Alten Testaments, die er von Anfang an in Teamarbeit mit ausgewählten Wittenberger Kollegen betrieb. Bis 1524 lagen die historischen und poetischen Bücher des Alten Testaments vor. Die Übersetzung der Prophetenbücher verzögerte sich dann aber infolge von Arbeitsüberlastung, sodass die Vollbibel in Luthers Übersetzung erst 1534 fertiggestellt war; unterdessen hatte ihn der Zürcher Reformator Ulrich Zwingli mit seinen Mitarbeitern überholt und 1529 die erste vollständige Bibel in deutscher Sprache vorgelegt. Auch andere deutsche Bibelübersetzungen erschienen nun nach und nach. Neben der Übersetzungsarbeit hat Luther mit seinen Mitarbeitern auch der wiederholten Überarbeitung (Revision) der bereits fertiggestellten deutschen Bibeltexte viel Mühe gewidmet. Seit 1531 bestand eine regelrechte Revisionskommission, die nach festen Arbeitsplänen verfuhr.

Was macht den besonderen Wert und den Erfolg von Luthers deutscher Bibelübersetzung aus? Sicher profitierte sie nicht unerheblich von dem veränderten Stellenwert, den Luthers reformatorische Theologie der Bibel zuerkannte. Als Heilmittel und als Glaubensnorm nahm sie eine zentrale Rolle im kirchlichen und religiösen Leben der Reformation ein, die ihr das besondere Interesse der Zeitgenossen sicherte. Luthers Überzeugung von der Klarheit der Schrift, ihrem einheitlichen Gesamtsinn und von Christus als ihrer Mitte verlieh der Bibel eine nochmals gesteigerte Attraktivität. Luthers Einsichten über das Wesen und das Verständnis der Heiligen

Schrift sind nicht zuletzt in die Vorreden eingeflossen, mit denen er seine deutschen Bibelausgaben begleitet hat. Die Vorreden zum Alten und zum Neuen Testament und zu den einzelnen Büchern geben gleichsam evangelische Leseanweisungen und haben dem reformatorischen Schriftprinzip in der Breite zum Durchbruch verholfen.

Dazu kamen die besonderen sprachlichen Qualitäten von Luthers Übersetzung. Zweimal hat der Wittenberger Reformator die Grundsätze seiner Übersetzungsarbeit ausführlich dargelegt: in dem berühmten „Sendbrief vom Dolmetschen“ (1530) und in den „Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens“ (1531/33). Demnach ging es Luther vor allem um die Verständlichkeit und Kraft des deutschen Textes. Zwar galt es, mit allen Mitteln modernster Philologie den wahren Sinn des Bibeltexes festzustellen, doch musste dieser Sinn auch mit den Mitteln der deutschen Sprache bestmöglich zum Ausdruck gebracht werden; notfalls auch um den Preis einer Abweichung vom Sprachgebrauch und von der Grammatik der Ausgangssprache. Erst recht durfte das einst hoch geschätzte Latein der Vulgata kein Maßstab mehr sein. „Man muss nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll Deutsch reden“, so schrieb Luther im „Sendbrief vom Dolmetschen“, „sondern man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden und danach dolmetschen, so verstehen sie es denn und merken, dass man Deutsch mit ihnen redet.“ (siehe Kat. 425) Diese Orientierung am Sinn und am deutschen Sprachgebrauch statt am Wortlaut des Originals konnte es dann auch erforderlich machen, in einem Vers wie Römer 3,28 das reformatorische „allein“ – der Mensch wird gerecht nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern „allein“ aus Glauben – einzufügen, auch wenn dieses so nicht im griechischen Text stand.

Im Ergebnis entstand so ein deutscher Bibeltext, der von bislang unbekannter Schönheit und Eindringlichkeit war. Im Vergleich mit den vorreformatorischen deutschen Bibelübersetzungen, aber auch mit vielen späteren Produkten, ist die Überlegenheit von Luthers Sprache unmittelbar zu bemerken. Kein Geringerer als Johann Gottfried Herder (1744–1803) hat Luthers sprachschöpferische Kraft nachdrücklich

gelobt. Die Anschaulichkeit, der Rhythmus und die Farbe ihrer Sprache haben die Lutherbibel zum evangelischen Hausbuch und zur bis heute maßgeblichen Grundlage für den evangelischen Gottesdienst werden lassen. Damit hat Luther zugleich einen Beitrag zur Formierung einer einheitlichen deutschen Hochsprache geleistet. Zu Luthers Zeit standen die Bestrebungen, einheitliche Sprachformen zu entwickeln, die für Deutsche unterschiedlicher regionaler Herkunft gleichermaßen verständlich waren, erst in den Anfängen. Indem Luther eine solche frühe Hochsprache – die der sächsischen Kanzlei – seiner deutschen Bibel zugrunde legte, wirkte er mit an der Verbreitung und Schaffung eines einheitlichen, in ganz Deutschland verständlichen Sprachstandards. Wurden anfangs noch Spezialglossare gedruckt, die die Sprache der Lutherbibel für die Leserschaft im schweizerisch-alemannischen Sprachraum erschließen sollten, so wurde das Lutherdeutsch bald zum sprachlichen Einheitsband des protestantischen (und schließlich auch des katholischen) Deutschlands. Die seit Beginn des 20. Jhs. betriebenen vorsichtigen Revisionen sorgten dafür, dass die Lutherbibel auch noch nach einem halben Jahrtausend verständlich bleibt. Obwohl heute daneben moderne Übersetzungen eine immer wichtigere Rolle spielen, bleibt „Luthers Meisterwerk“ für viele ein Höhepunkt in der Geschichte der Bibelverbreitung und -übersetzung.

Literatur

Albrecht Beutel (Hrsg.), Luther Handbuch, Tübingen 2005, 258–265, 362–371.

Stefan Michel, Art. Bibel, in: Volker Leppin / Gury Schneider-Ludorff (Hrsg.), Luther Lexikon, Regensburg 2014, 108–112.

Hans Volz, Martin Luthers deutsche Bibel. Entstehung und Geschichte der Lutherbibel, hrsg. von Henning Wendland, Hamburg 1978.

KATALOG

Veit Dinkelaker & Jürgen Schefzyk

Luthers Meisterwerk – das Wunderwerk* der Sprache

Ehre, wem Ehre gebührt**

Für die deutsche Sprache und Literatur ist kein Werk so bedeutend wie die Lutherbibel von 1534. Viele Begriffe und Wortbilder sind noch heute in Gebrauch. Nach Luthers Vorbild entstehen bis heute in allen Teilen der Welt Bibelübersetzungen. Häufig sind das die ersten Bücher in der eigenen Sprache.

Auf der Herbstmesse des Jahres 1522 ist bereits das „Neue Testament deutsch“ von Martin Luther ein Bestseller. Es wird „Septembertestament“ genannt. Mit unzähligen Kopien dieses Meisterstücks werden die Schriften der Reformationszeit zum ersten Medienereignis Europas. Frankfurt wird für 50 Jahre zur größten Buchmesse der Welt, auch durch den Druck von Bibeln.

Alles hat seine Zeit***

In der Zeit vor 500 Jahren gibt es nur wenige Bücher auf Deutsch. Durch Johannes Gutenbergs Technik des Buchdrucks entwickelt sich

ab 1450 ein Buchmarkt in Europa. Die Sprache der Bücher ist damals Latein. Nur wenige Menschen kennen dadurch die Heilige Schrift. Um 1500 gibt es vermehrt gedruckte Bibeln in verschiedenen deutschen Sprachen. Auch Frauen in den Städten und in Klöstern interessieren sich für das Alte und das Neue Testament in ihrer eigenen Sprache. 1516 erscheint das Neue Testament gedruckt in der griechischen Ursprache der Bibel.

Klar und deutlich****

Durch die Umstände gezwungen macht sich ein Mönch im Jahr 1521 in seinem Versteck auf der Wartburg an die Arbeit, das Neue Testament zu übersetzen. In knapp elf Wochen gelingt es Martin Luther, die Bibel in eine Sprache zu übertragen, die alle verstehen. Er verwendet dabei den antiken Urtext. Luther ist davon überzeugt, dass allein die Heilige Schrift jeden Menschen und die Welt rettet und befreit. Er hat eine Idee: jeder Junge und jedes Mädchen soll lesen lernen.

Der Buchdruck – eine Revolution

*Die Druckerei ist das größte und höchste Geschenk Gottes,
die letzte Flamme vor dem Auslöschen der Welt.*

Martin Luther

DIE SCHWARZE KUNST

Vom Holzdruck zum Druck mit einzelnen Buchstaben

Ab ca. 1430 entwickelt sich der Buchdruck rasend schnell. Der Druck mit geschnitzten Holzplatten ist aufwendig. Nur wenige Bücher dieser Art sind erhalten. Johannes Gutenberg erfindet den Druck mit einzelnen Metall-Buchstaben, den Lettern. Eine neue Druckerschwärze erlaubt es, doppelseitig zu drucken. Nun ist es möglich, viele Bücher kostengünstig herzustellen.

Die Bilder in den Bibeln

zeigen die Erschaffung der Welt, das Leben von Jesus und die Offenbarung. Sie bilden die Vorstellung von der damaligen Welt ab. Die Bücher haben eine mehr oder minder prächtige Ausstattung. Die Menschen finden über Bilder einen Zugang zu biblischen Texten.

Die Heilige Schrift der Römischen Kirche ist die lateinische Bibel.

Der Kirchenvater Hieronymus (347–420) übersetzt das Alte und Neue Testament aus hebräischen und griechischen Handschriften. Seine Übersetzung erhält später den lateinischen Namen *Vulgata*, das heißt „für das Volk“. In der Römischen Kirche ist diese lateinische Übersetzung maßgeblich.

Um das Jahr 1450

gab es in ganz Deutschland etwa 500.000 Bücher, vor allem Handschriften, aber auch schon erste Druckwerke.

Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation lebten um 1500 etwa 15–20 Millionen Menschen.

*Psalm 105,5
**Römer 13,7
***Prediger 3,1
****Viertes Buch
Mose / Numeri 16,15

1430–1500 HOLZDRUCK UND BLOCKBUCH

Der Anfang der Druckkunst ist der Holzdruck. Druckstock ist eine geschnittene Holztafel. Am Anfang entstehen nur auf der Vorderseite bedruckte Einblattdrucke. Das wertvolle Blockbuch besteht aus einer Vielzahl von Blättern.

Jeweils zwei Blätter werden an ihrer nicht bedruckten Rückseite zusammengeklebt. Anschließend werden diese in der Mitte gefaltet und zum Blockbuch gebunden.

- 111** **Glaubensbekenntnis von Aposteln und Propheten**
Holzschnitt, koloriert
um 1480–1485 *Hanns Paur*
WLB: Xyl.inc.10
Einblattdruck, deutsch

Das Blatt ist ein seltenes Beispiel für einen Holzdruck. Die Darstellung zeigt biblische Apostel und Propheten. Die Abschnitte eines erweiterten Glaubensbekenntnisses sind ihnen in deutscher Sprache in den Mund gelegt.

Das einzelne Blatt dient später einem anderen Zweck: Es wird als „Vorsatzmaterial“ in einem Bucheinband verarbeitet und mit diesem verleimt. So bleibt dieser frühe Druck erhalten.

- 112** **Heiliger Christophorus und Heiliger Antonius**
Holzschnitt, koloriert
1468 *Ludwig Maler ze Ulm*
WLB: Xyl.inc.15
Einblattdruck, deutsch

Dieser Ludwig, der sich „Maler in der Stadt Ulm“ nennt, hat 1468 die Vorlage für den Druck geschaffen. Das Werk zeigt den Heiligen Christophorus, der das Jesuskind trägt, und den Heiligen Antonius, dargestellt mit Antoniuskreuz, Schwein und Glöckchen.

Dieser Einblattdruck stammt ebenso als Vorsatzblatt aus dem Einband eines frühen Buches aus dem süddeutschen Kloster Zwiefalten.



111



112

1454–1457 **DIE GUTENBERGBIBEL. DER MAINZER PSALTER**

Alle Drucke von 1454 bis 1500, die der Drucktechnik von Johannes Gutenberg folgen, nennt man *Inkunabeln*. Incunabula (latei-

nisch) bedeutet „Windeln, Wiege, Ursprung“. Auf Deutsch heißen sie Wiegendrucke.

Wussten Sie es?

Das erste Druckwerk aus der Werkstatt von Johannes Gutenberg und Partnern war ein lateinischer Ablassbrief. Der Käufer erwirbt ein Formular, in das sein Name eingetragen wird. Ein kirchlicher Ablassbrief bescheinigt die Tilgung von Sündenstrafen. Das erste gedruckte Buch ist eine lateinische Bibel.

121 **Gutenbergbibel**, Band 2, lateinisch
Biblia Latina Vulgata
1454–1455 Mainz: Johannes Gutenberg, Johannes Fust und Peter Schöffer d. Ä.
Inkunabel Folio
UB Frankfurt: Inc.fol.101-2

122 **Mainzer Psalter**, lateinisch
Psalterium cum canticis
1457 Mainz: Johannes Fust und Peter Schöffer d. Ä.
Inkunabel Folio Pergament
Fragment als Makulaturblatt:
Ps 54,13–24 und Ps 55, 1–11
(abgebildete Seite)
Gutenbergmuseum Mainz: Ink 160

Die Gutenbergbibel ist das erste im Abendland mit beweglichen Metall-Lettern gedruckte Buch. Von den 180 Gutenbergbibeln des Erstdrucks sind noch 48 erhalten. Sie gelten als die wertvollsten gedruckten Bücher der Welt.

Dies ist die erste Inkunabel mit Angabe der Drucker und dem Erscheinungsjahr.

Es enthält die biblischen Psalmen, die im Gottesdienst gesungen werden, und weitere Texte, des mittelalterlichen Gottesdienstes.

Die roten und blauen Zierbuchstaben sind durch weitere Druckvorgänge eingedruckt. Das ist ein sehr seltenes Verfahren. Die Verzierungen sind von Hand ergänzt.

Johannes Fust und Peter Schöffer drängen Johannes Gutenberg aus dem Unternehmen und führen die Druckerei in Mainz weiter.

Aufgeschlagen:

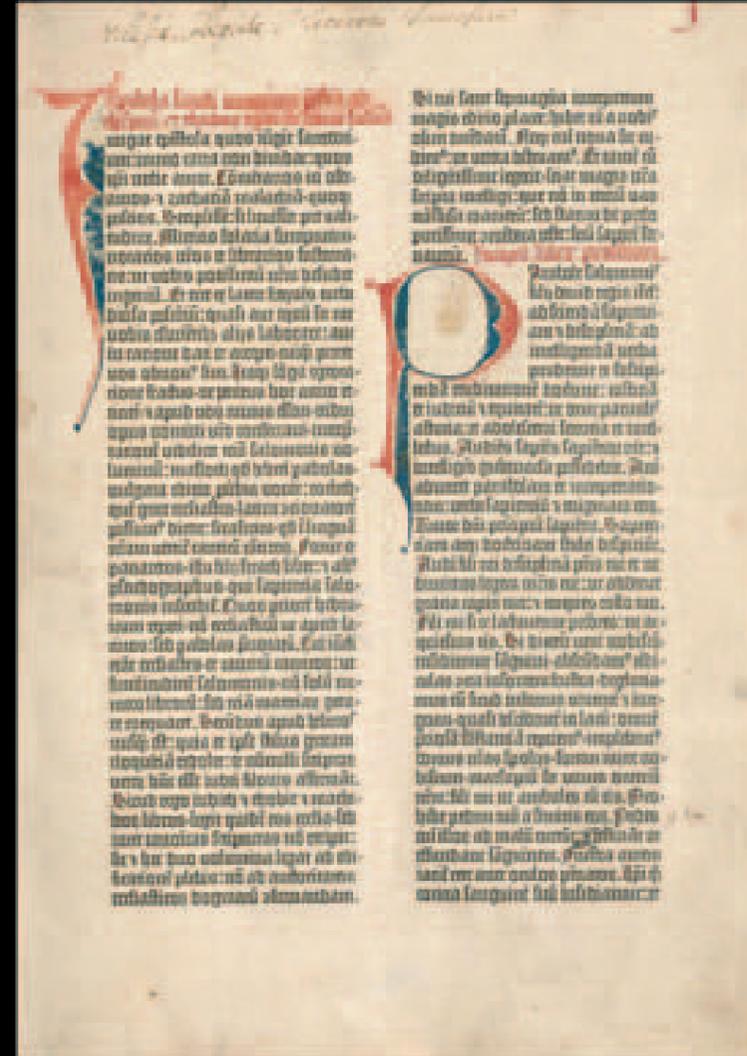
September 2015 Erste Seite des 2. Bandes mit Besitzeintrag des Leonhardstifts in der Stadt Frankfurt;

Schmuck-Initiale am Anfang des Buches der Weisheit Salomos

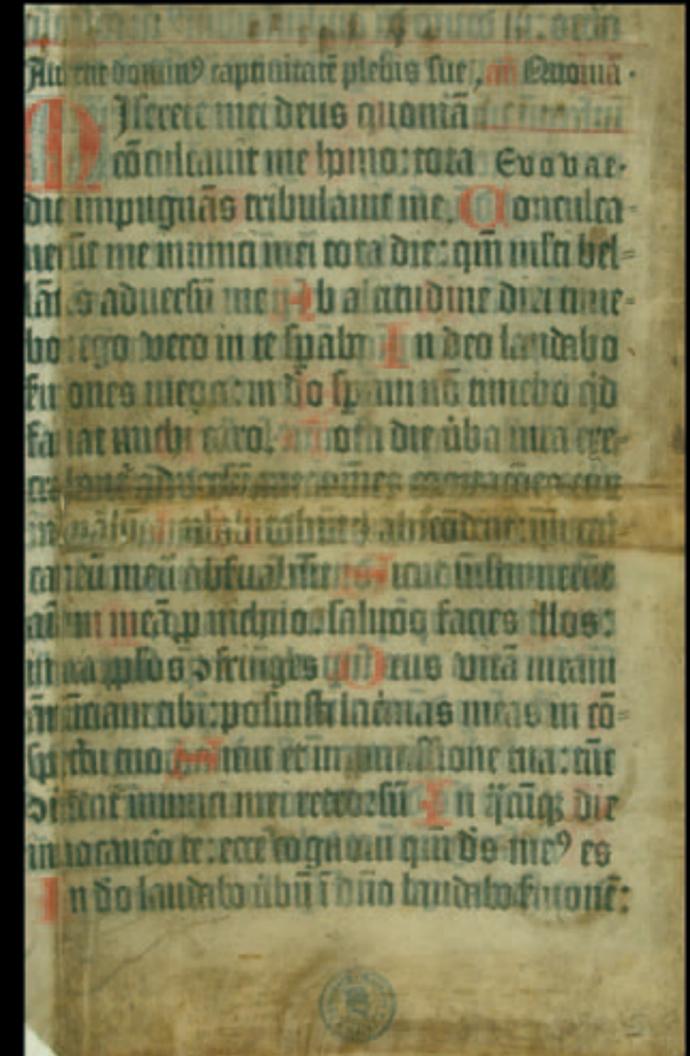
Oktober 2015 Schmuck-Initiale am Anfang des Lukasevangeliums

November 2015 Schmuck-Initiale am Anfang des Johannesevangeliums

Dezember 2015 Schmuck-Initiale am Anfang des Ersten Korintherbriefes



121



122